

im sozialen Imaginären beeinflusst wurden“ (234), da in der Bevölkerung zahlreiche Angstphantasien über die Gestapo- und SD-Männer kursierten.

Insgesamt gelingt es Paula Diehl auf äußerst überzeugende Weise, die Konstruktion, Produktion und Distribution von Körperbildern während der Friedenszeit des ‚Dritten Reiches‘ zu rekonstruieren und die Funktionen des Körpers innerhalb der nationalsozialistischen Machtinszenierung und Propaganda aufzuzeigen. Obgleich das Buch einige Redundanzen aufweist und die Kategorie Gender nach meinem Dafürhalten zu sehr vernachlässigt, stellt es aufgrund seiner konsequent „bildarchäologisch[en]“ (13) Perspektive vor allem für Historikerinnen und Historiker, die mehrheitlich noch immer vorrangig dem geschriebenen Wort vertrauen, eine spannende und sehr ertragreiche Lektüre dar.

Andreas Schneider, Gießen

Marlen Bidwell-Steiner u. Karin S. Wozonig Hg., „**A Canon of Our Own?**“ **Kanonkritik und Kanonbildung in den Gender Studies** (Gendered Subjects; 3), Innsbruck u. a.: StudienVerlag 2007, 278 S., EUR 24,00, ISBN 978-3-7065-4340-8.

Zu den Charakteristika von Frauenbewegung und Frauenforschung gehört von Anfang an die enge Verbindung von Gesellschafts- und Wissenschaftskritik. Angesichts des historischen Überhangs androzentrischer Perspektiven in allen Disziplinen, konnten feministische Wissenschaftlerinnen kaum bruchlos an überkommenes Wissen anknüpfen. Vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften artikulierte sich feministische Kritik daher wesentlich in der Auseinandersetzung mit den kanonisierten Wissensbeständen. Feministinnen nahmen Anstoß an der weitgehenden Ausblendung der Erfahrungen und Problemlagen von Frauen, an herrschaftslegitimierenden Auslegungen von Geschlechterdifferenz und Geschlechterverhältnis sowie an der Ignoranz gegenüber weiblichen Leistungen in Kultur und Gesellschaft. Zunehmend wurde dabei der systematische Charakter der androzentrischen Strukturierung wissenschaftlichen Wissens erkennbar, der sich durch bloßes Sichtbarmachen von Frauen und Hinzufügen des Weggelassenen nicht aufheben ließ. Bis heute verfährt feministische Kanonkritik daher doppelgleisig: Neben das Einfordern inhaltlicher Kurskorrekturen tritt die systematische Auseinandersetzung mit den Mechanismen und Machtverhältnissen, die jeder Form der Kanonbildung zugrunde liegen.

Mittlerweile hat die Frauen- und Geschlechterforschung neben der Kritik an den Kanones ihrer Fächer selbst einen beeindruckenden transdisziplinären Fundus an Theorie und gegenstandsbezogener Forschung hervorgebracht, der seinerseits Grundlage von Prozessen der Kanonbildung geworden ist. Davon zeugt die zunehmende Anzahl an Einführungen, Handbüchern oder Überblicksbänden, die Schlüssel- oder Hauptwerke der Frauen- und Geschlechterforschung dokumentieren. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund des wachsenden Bedarfs an anerkannten Wissensbeständen, die in

der Forschung und Lehre der institutionalisierten Gender Studies und unter den Bedingungen neuer Formen der Qualitätssicherung an den Hochschulen eingesetzt werden können, ist das Verhältnis von Kanonkritik und Kanonbildung zu einem zentralen Thema der feministischen Selbstreflexion geworden: Brauchen die Gender Studies überhaupt einen Kanon? Gibt es einen Konsens darüber, welche die Hauptwerke der Frauen- und Geschlechterforschung sind? Wer ist legitimiert, das zu definieren, was zu ihrem Kanon zählt, nach welchen Kriterien wird ausgewählt, wer wählt was von wo aus, in wessen Namen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Konsequenzen? Angesichts der ausgeprägten Sensibilität gegenüber Machtverhältnissen und Ausblendungen, die in den grundlagenkritischen feministischen Debatten um Differenz vielfach unter Beweis gestellt wurde, ist klar, dass Kanonkritik und Kanonbildung in den Gender Studies ein besonders ‚heißes‘ Thema darstellen. Insofern greift der Band, der diese Fragen aus unterschiedlichen Gesichtspunkten beleuchtet, eine aktuelle Diskussion auf. Die Sammlung umfasst eine Auswahl von Vorträgen aus einer Ringvorlesung sowie von einem internationalen Workshop zum Thema Kanonbildung und Kanonkritik in den Gender Studies, die an der *Universität Wien* veranstaltet wurden.

Bekanntermaßen leiden derartige Sammelbände häufig unter der Heterogenität und Zusammenhanglosigkeit der in ihnen vereinten Texte. Zwar ist auch in diesem Fall das inhaltliche Spektrum der Beiträge vergleichsweise breit und nicht immer steht die Frage des Kanons im engeren Sinne im Zentrum. Den Herausgeberinnen ist es jedoch gelungen, die diversen Abhandlungen durch eine kluge Gruppierung der Beiträge mit verwandten Schwerpunktsetzungen zu strukturieren. Im ersten Abschnitt, der überschrieben ist mit „Disziplinierter Raum“, werden nach einem einführenden Text von Aleida Assmann Positionen präsentiert, die sich jeweils auf unterschiedliche *disziplinäre* Konstellationen von Kanonbildung und Kanonkritik beziehen. Das hier vertretene fachliche Spektrum reicht von der feministischen Theologie, die es mit einem spezifisch kanonisierten Textkorpus zu tun hat (Ilse Müllner), über die Medizin, beziehungsweise genauer: die Medizingeschichte und die Situierung von „Frauen“ im Kanon der Hippokratischen Schriften (Hans-Uwe Lammel) und die Geschlechterforschung in und zu den Naturwissenschaften (Kerstin Palm), bis hin zur Kanonkritik in der feministischen Literaturwissenschaft (Christa Binswanger).

Assmanns einleitende Überlegungen zu „Kanon und Archiv – Genderprobleme in der Dynamik des kulturellen Gedächtnisses“ umreißen einen Horizont, in den auch die weiteren Beiträge eingebettet werden können. Zwar lässt sich nicht sagen, dass Assmann die Geschlechterthematik im Hinblick auf Dynamiken kultureller Tradierung wirklich auslotet – Geschlecht ist zentraler etwa in den Beiträgen von Marlen Bidwell-Steiner, Christa Binswanger und Kerstin Palm, die genauer einzelne Aspekte und disziplinäre Besonderheiten feministischer Kanonkritik beleuchten. Dennoch ist der Einleitungstext ausgesprochen anregend, indem er Grundkonstellationen des kulturellen Gedächtnisses skizziert, in die auch Prozesse der Kanonbildung eingebunden sind. Assmann geht von

einer zentralen Spannung aus, die sowohl das kulturelle Gedächtnis als auch seine Dynamiken bestimmt: die zwischen dem Kanon, der dem „Funktionsgedächtnis“ zugeordnet wird, und dem Archiv, das dem „Speichergedächtnis“ angehöre. *Beide* seien durch spezifische Formen von Selektivität und Aufmerksamkeitspolitiken geprägt. In der unterschweligen Verbindung beider Institutionen, die gesellschaftlich unterschiedlich verfasst sein kann, liegen die Chancen und Grenzen für Kanon-Revisionen, auch unter feministischen Gesichtspunkten, begründet. Vergessenes und Entanntes könne durch kritische Intervention und Forschung ins aktive Funktionsgedächtnis zurückgeholt werden, das allerdings setze das Vorhandensein von Spuren im Speichergedächtnis voraus.

Unter der Überschrift „Zwischenraum“ befasst sich eine weitere Gruppe von Beiträgen mit den Diskursbedingungen sowie mit Ein- und Ausgrenzungsprozessen in räumlichen und inhaltlichen Rand- beziehungsweise Transferbereichen feministischer Wissensproduktion. Hier geht es zum einen um die spezifische Situierung von Fragestellungen der *Queer-Theory* (Susanne Hochreiter), der postkolonialen Theoriebildung (Anna Babka) sowie der hybriden Gestalt aus *science, fiction* und politischer Utopie, wie sie der Cyberfeminismus repräsentiert, der die theoretische und ästhetische Phantasie durchaus inspiriert, aber alltagsweltlich folgenlos blieb (Karin Harrasser). Zum anderen geht es um Transfers oder Übersetzungen von Theorien vom einen in den anderen sozio-geographischen Kontext, von der einen in die andere Sprache und um das, was dabei geschieht. Die Bedeutung des Ortes der Wissensgenerierung ist in den Beiträgen von Marina Blagojevic und Raluca Maria Popa zentral, die sich mit dem Verhältnis von Ost- und West-Feminismus und den problematischen Seiten der Konstruktion eines „East-West-Divide“ auseinandersetzen. Dieses Motiv wird variiert in den aufeinander bezogenen Ausführungen von Tatiana Barchunova und Erzsébet Barát, die sich mit der Übersetzung „westlicher“ feministischer Texte befassen. Während Barchunova am Beispiel misslungener Übersetzungen ins Russische argumentiert, dass Auslassungen und Fehldeutungen der ÜbersetzerInnen verhindern, dass westliche feministische Theorie ihr Anregungspotential entfalten könne, schlägt Barát vor, die Frage des Gelingens von Übersetzungen von dem Kriterium der adäquaten wortwörtlichen Wiedergabe ein Stück weit zu lösen und Übersetzungen *auch* im weiteren Kontext der unterschiedlichen sozialen/diskursiven Praktiken und Entscheidungen (Politiken der Auswahl, Finanzierung etc.) zu begreifen, mit denen sie verbunden sind. Kriterien für die Einschätzung nicht nur eines Übersetzungsprodukts, sondern auch eines Übersetzungsprozesses ergäben sich teilweise auch aus solchen Kontextbedingungen.

In der dritten Gruppe von Beiträgen, die unter der Überschrift „Verhandelter Raum“ zusammengestellt ist, werden Fragen des Kanons und der Kanonkritik schließlich unter stärkerer Akzentuierung institutionalisierungspolitischer Aspekte im weiteren Sinne reflektiert. In diesem Zusammenhang geht es auch um hegemoniale Strukturen im feministischen Wissen-Macht-Dispositiv, um problematische Aspekte der sprachlichen Dominanz des Englischen, aber auch um den länderübergreifenden Einfluss US-ame-

rikanischer Theoriebildung. In den Beiträgen von Gabriele Griffin, Victoria Robinson und Therese Garstenauer wird sowohl die Unvermeidbarkeit wie die inhaltliche und institutionalisierungspolitische Bedeutung von Kanonbildung in den Gender Studies hervorgehoben, gleichzeitig betonen die Autorinnen, dass feministische Kanonbildung nur als offener, möglichst transparenter und selbstreflexiver Prozess denkbar sei. Unter den Bedingungen der Internationalisierung feministischer Wissensproduktion setze das ein hohes Maß an Kompetenzen, inklusive sprachlicher Kompetenzen voraus, aber auch Aufgeschlossenheit gegenüber der Diversität feministischer Artikulationsformen im Überschneidungsbereich von Theorie und Empirie, Wissenschaft und Politik.

Aus stärker länderspezifischen Perspektiven wird das Problem der Machtverhältnisse im feministischen Wissensdispositiv noch einmal in den Beiträgen von Anna Temkina, Elena Zdravomyslova (Russland), Veronika Wöhrer (mit Blick auf die Tschechische und die Slowakische Republik) und Diana M. A. Relke (Kanada) thematisiert. Aufschlussreich ist dabei vor allem, wie in einzelnen Beiträgen der europäische Raum als Projektionsraum für feministische Visionen eines solidarischen Umgangs mit „Differenz“ konturiert wird. Dies gilt insbesondere für den Text von Relke, die pointiert auf negative Folgen der Abhängigkeit des kanadischen Feminismus von Entwicklungen in den USA hinweist und die vor diesem Hintergrund dazu auffordert, das Projekt eines demokratischen, sozialen, plurikulturellen Europa zum Zentrum der feministischen Agenda zu machen. Der Verzicht auf Kanonisierungen und die Überwindung des „East-West-Divide“ wären aus ihrer Sicht Voraussetzungen seines Gelingens.

Zusammengenommen vermittelt der Band einen sehr guten Eindruck von den vielfältigen Facetten der Diskussion, die gegenwärtig zum Thema Kanonkritik und Kanonbildung in den Gender Studies geführt wird. Neben den auf begriffliche Klärungen des Feldes abzielenden Beiträgen finde ich vor allem diejenigen anregend, die einen Eindruck von den unterschiedlichen disziplinären Konstellationen und Blickwinkeln auf Kanonfragen im Feld feministischer Wissensproduktion vermitteln. Wichtig und lehrreich finde ich zum anderen die Beiträge, die sich auf Länder beziehen oder von Kolleginnen aus Ländern stammen, die es ermöglichen, den eigenen Wahrnehmungsraum und die damit verbundenen impliziten Axiomatiken frag-würdig zu machen.

Gudrun-Axeli Knapp, Hannover

Roswitha Muttenthaler u. Regina Wonisch, **Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen**, Bielefeld: transcript 2007, 268 S., zahlr. Abb., EUR 26,80, ISBN 978-3-89942580-2.

176 In dieser Neuerscheinung führen die beiden Museumsexpertinnen ihre inzwischen bekannten und anerkannten Vorstellungen zum Zeigen von Geschlecht und ‚Rasse‘ in